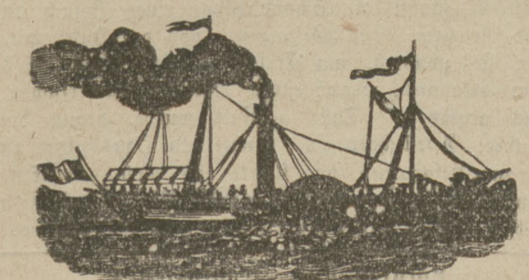
Danziger Dampfboot.

№ 93.

Freitag, den 23. April.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40ster Jahrgang.

Staats-Lotterie.

Berlin, 22. April. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 139ster Königl. preußischer Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 5000 Thlrn. auf Nr. 40,156. 3 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 38,012. 53,282 und 91,088.

35 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 459. 3323. 5673. 14,235. 16,694. 23,183. 23,232. 25,201. 25,229. 30,501. 31,745. 33,949. 34,187. 36,176. 50,760. 51,059. 54,353. 54,377. 57,858. 60,108. 61,150. 64,770. 64,926. 68,069. 68,151. 69,268. 71,129. 73,790. 74,558. 75,832. 77,729. 78,439. 78,696. 82,057 und 92,684.

55 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 1038. 1532. 2073. 2949. 3630. 6297. 10,990. 11,990. 13,405. 17,257. 18,698. 19,715. 21,415. 21,446. 22,062. 23,665. 24,401. 25,073. 25,433. 25,569. 29,394. 29,817. 38,480 40,346. 41,739. 42,023. 42,116. 42,140. 45,487. 46,925 47,027. 54,250. 56,357. 56,481. 56,737. 56,901. 56,944. 58,268. 58,530. 58,755. 61,247. 62,646. 65,097. 68,020. 73,065. 86,484. 78,040. 79,869. 81,556. 84,899. 86,325. 86,609. 86,829. 89,633 und 91,750.

55 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 26. 316. 405. 1243. 4592. 4818. 5846. 6689. 13,720. 14,075. 14830. 17,439. 18,257. 19,829. 23,338. 23,402. 24,111. 24,631. 24,721. 25,524. 26,455. 27,198. 27,257. 29,444. 29,967. 30,967. 34,018. 35,168. 36,968 38,151. 41,093. 42,635. 44,243. 50,503. 52,349. 85,871. 57,174. 63,232. 67,954. 68,603. 70,942, 74,832. 76,004. 76,748. 77,287. 77,627. 80,381. 81,143. 82,891. 85,256. 86,862. 91,360. 94,261. 94,299 und 94,983.

(Privatnachrichten zufolge fiel der obige Gewinn von 5000 Thlrn. nach Frankfurt a. O. bei Nowka. — Nach Danzig fiel 1 Gewinn von 500 Thlrn. auf Nr. 10,990 und 1 Gewinn von 200 Thlrn. auf Nr. 85,256.)

Telegraphische Depeschen.

München, Donnerstag 22. April.

Die feierliche Schließung des Landtages und die Verkündigung des Landtagsabschiedes ist auf den 29. d. Mts. in Aussicht genommen. Dem Vernehmen nach wird die Schließung des Landtages im Auftrage des Königs durch den königlichen Prinzen erfolgen.

Wien, Mittwoch 21. April.

Die „Presse" schreibt in ihrer morgenden Ausgabe aus anscheinend guter Information: Ueber den Stand der französisch-belgischen Angelegenheit wird uns aus Paris gemeldet, daß nach Zurückziehung der unzureichend befundenen ersten Vertragsentwürfe die Grundlagen zu einem neuen Entwurfe gegenwärtig diskutirt werden. Die Zuversicht auf die Lösung der obschwebenden Fragen ist unerschüttert.

— Einem Privattelegramm der „Presse" zufolge hat England neuerdings seine Vermittelung in der belgisch-französischen Frage angeboten. — Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht das vom Kaiser sanctionirte Gesetz über die Organisation des Reichsgerichts.

Paris, Mittwoch 21. April.

„France" sagt, der belgische Staatsminister, Frère-Orban, werde erst am Ende dieser Woche abreisen; es sei Veranlassung, zu glauben, daß die Unterhändler vor ihrem Auseinandergehen sich über gewisse Grundsätze einigen würden, welche geeignet seien, eine spätere Verständigung zu erleichtern.

Florenz, Donnerstag 22. April.

In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer setzt der Finanzminister das Finanzexposé fort und führt aus, daß die Herstellung des Gleichgewichts im Ganzen 728 Millionen erfordert. Zur Beschaffung dieser Summe schlägt der Finanzminister drei Operationen vor: 1) den Verkauf der Kirchengüter der Domainengesellschaft anzuvertrauen, welche der Regierung gegen Emission von Domainen-Obligationen 300 Millionen vorstreckt; 2) den Dienst des Schatzes der National-bank und der neapolitanischen Bank anzuvertrauen, welche 103 Millionen gegen 5procentige Verzinsung als Garantie geben werden. Die Verträge mit der Domainengesellschaft und der Bank seien bereits abgeschlossen; die Bank beginnt die Baarzahlungen 6 Monate nach Rückzahlung des Guthabens; 3) eine Zwangsanleihe von 320 Millionen zu 6 pCt. amortisirbar in zehn Jahren nach 1881. Die Gesammtmaßregeln ergeben, die Rückzahlung der Eisenbahnvorschüsse mitgerechnet, 794 Millionen Lire. Diese Operationen vermehren das Deficit um 60, also 788 Mill., somit ist ein Ueberschuß von 6 Millionen vorhanden. Bis 1870 könnten der Bank 180 Mill. zurückgezahlt und bis 1873 der Zwangscours abgeschafft sein, um 100 Millionen für spätere Deficits zu erübrigen.

— Der Finanzminister schloß seinen Bericht mit folgenden Worten: Mehrere für die Reorganisation der Armee und der Flotte erforderliche Ausgaben können auf eine lange Reihe von Jahren vertheilt werden, was um so thunlicher ist, als Italien gegenwärtig mit den übrigen Mächten in besten Beziehungen steht. Der Minister betonte ausdrücklich, daß die Regierung keine neuen Steuern verlangt, und hob hervor, daß seit 1867 eine stete Verminderung der Ausgaben und eine Vermehrung der Einnahmen stattfindet.

Rom, Dienstag 20. April.

Von officiösen Blättern wird die Meldung der Wiener „Presse", wonach der Papst zur Secundizfeier auch vom Könige Victor Emanuel ein Glückwunschschreiben erhalten hätte, für unbegründet erklärt. — Anläßlich des Geburtstages des Kaisers Napoleon wurde heute vom Capitel der Laterankirche (dessen Ehrenmitglied der Kaiser ist) eine Messe celebrirt. Derselben wohnten bei: das Personal der französischen Gesandtschaft, die hier lebenden Verwandten des Kaisers, Msgr. Antonelli und andere Cardinäle, General Dumont, eine Deputation des französischen Offizier-Corps und mehrere Notabilitäten der französischen Colonie. Heute Abend findet Festtafel bei dem französischen Gesandten statt, zu welcher an mehrere Cardinäle, Prälaten und Mitglieder des Capitels der Laterankirche Einladungen ergangen sind.

Belgrad, Mittwoch 21. April.

Die officiöse Zeitung „Vidovdan" meldet, die Pforte habe an Serbien das Recht zugestanden, Handelsverträge mit fremden Mächten abzuschließen.

Konstantinopel, Mittwoch 21. April.

Die Regierung hat 76 Milizbataillone von Creta, Epirus und Thessalien beurlaubt. Der Finanzminister veröffentlicht demnächst das Budget nebst dem Finanzbericht und empfiehlt dabei die regelmäßige Amortisation der consolidirten Staatsschuld. — Der russische Botschafter hatte am Sonntag eine längere Besprechung mit dem Großvezier über das neue türkische Naturalisationsgesetz und die bulgarische Kirchenfrage und forderte die Unabhängigkeit des griechischen Patriarchats.

Athen, Dienstag 20 April.

Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind hier eingetroffen.

Politische Rundschau.

Der Reichstag genehmigte gestern den Bundesetat des auswärtigen Ministeriums und lehnte den Antrag Twesten's ab, den Nachlaß der Gesandtschaftskosten für die einzelnen Bundesstaaten zu verweigern. Twesten wünschte gleichzeitig eine gedruckte Uebersicht der auswärtigen Bundespolitik (Blaubuch). Graf Bismarck bekämpft Beides; derselbe sagt: Die Gesandtschaftsverhältnisse befinden sich im Uebergangsstadium, man möge ihm Vertrauen schenken und ihm die Ausgleichung überlassen. Ein „Blaubuch" sei unpractisch, weil dasselbe entweder werthlos oder gefährlich sei. Die Grenze der Discretion sei leicht überschritten und eine Zusammenstellung unwichtiger Documente sei zwecklos. Bei brennenden Fragen erfolge die Veröffentlichung von Depeschen von selbst zur Information des Publikums, auch wenn kein Parlament beisammen ist.

Nach dem so eben ausgegebenen Parlaments-Almanach zählt die nationalliberale Partei des Reichstages 74 Mitglieder (darunter 12 Hannoveraner), die conservative 68 Mitglieder, die freiconservative 36 Mitglieder, die Fortschrittspartei 28 Mitglieder und die freie Vereinigung 15 Mitglieder; die anderen Mitglieder haben sich keiner Partei angeschlossen.

Die internationale Conferenz der Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger wurde gestern im Sitzungssaale des Abgeordnetenhauses um 11 Uhr Vormittags durch den Geheimrath Sydow eröffnet. Anwesend waren die Königin und die Kronprinzessin.

Den Kreistagen liegen bekanntlich vorschriftsmäßig auch die Wahlen zu Commissionen für Auswahl von Mobilmachungspferden und Vertheilung von Kriegslasten ob. Den kürzlich versammelt gewesenen Kreistagsmitgliedern, besonders in den neuen Landestheilen, ist nun durch den vorsitzenden Landrath ausdrücklich eröffnet, man möge aus diesen rein formalen Wahlen keine Kriegsaussichten folgern, weil eben nur dem Gesetze genügt wird. —

Nachdem nunmehr der Wortlaut der bereits gestern erwähnten Depesche des Ministers v. Bismarck an Graf Goltz vorliegt, auch die Abweichungen des österreichischen Textes vom Original dadurch sich erklären, daß in zwei Chiffrirungen telegraphirt worden ist, besteht kein Zweifel darüber, daß das Wiener Cabinet nur durch Verrath in den Besitz des streng vertraulichen Schriftstücks gelangt sein kann. Die Veruntreuung kann wiederum nur in Paris auf Veranlassung des Fürsten Metternich vor sich gegangen sein, und befähigt zu dem Verrath an Oesterreich war nur derjenige, der zu einer der Chiffrirungen den Schlüssel besaß. Um in den Besitz so hochwichtiger Mittheilungen zu gelangen, die ja nachdem eine ganze Schlacht unnöthig machen, also von unberechenbarem Werth sind, sieht es der Gegner nicht auf hundert Tausende von Gulden an, einen ungetreuen Beamten bestiecht. Was die Depesche selbst anlangt, so begreift sich leicht, weshalb sie in dem österr. Generalstabswerk veröffentlicht worden ist. Man will in Wien ein Opus, das blos von Niederlagen auf dem Schlachtfelde zu berichten hat, mit Beigaben ausstatten, die so weit wie möglich den Blick auf Nebendinge lenken, und findet man vollends solche, von denen man annimmt, sie seien dem Gegner noch nachträglich schädlich, sie stellen seine diplomatische Action in ein ungünstiges Licht, so kommt der Verfasser wohl gar auf den Gedanken, die Nachwelt werde, was Oesterreichs Streitkräfte versahen, durch Zwischengedanken irre geleitet, in etwas übersehen. Derlei literarische Berechnungen sind so naiv, daß sie nur erwähnt zu werden brauchen, um dem Gelächter zu verfallen. An Objectivität, Klarheit und Genauigkeit in der Darstellung ist der Moltke'sche Bericht über den 1866er Krieg fast mustergiltig zu

nennen und er lag, als die Oesterreicher ihre Kriegsgeschichte entwarfen, schon fertig vor. Wenn gleichwohl in letzterem das Tendenziöse überall sich hervordrängt, so ist dieser Fehler um so unverzeihlicher. In manchem Betracht hat nicht einmal die elementarste Klugheit vorgewaltet. So ist es thöricht geradezu, Preußen nachzusagen, es habe bei den Nikolsburger Verhandlungen Italien quasi im Stich gelassen. Wäre Preußen solcher Rücksichtslosigkeit fähig gewesen, so ständen wir nicht noch drei Jahre nach dem Kriege in den allerbesten Beziehungen zu dem Florenzer Kabinet, so hätte Frankreich den vermeintlichen Verrath Preußens sicherlich auszunutzen gewußt, um Italien ganz auf seine Seite herüber zu ziehen. Versuche nach dieser Richtung hin sind oft genug gemacht worden; ihr Scheitern spricht deutlich genug dafür, daß Italien weiß, was es an Preußen und an Deutschland im Weiteren hat. Auch die andere Insinuation, man wäre hier nicht abgeneigt gewesen, Frankreich mit Luxemburg, Saarlouis und Landau ein Geschenk zu machen, ist gar zu plump. So waren die Dienste, die Frankreich während des Krieges uns leistete, nicht beschaffen, daß wir hätten mit Freundschaftserweisungen antworten müssen. Frankreich stand sehr viel mehr auf Seiten Oesterreichs, Sachsens, der Süddeutschen und Dänemarks, als auf unserer Seite. Und blos weil Mexiko Frankreich ungeheuer geschwächt hatte, militairisch wie finanziell, blieb es neutral. Die Veröffentlichungen des österreichischen Generalstabes veranlassen, wie zu hoffen steht, Preußen und andere am Kriege betheiligte Staaten, nun auch ihrerseits mit Enthüllungen über die diplomatische Action vorzugehen. Was wir bis jetzt über jene Zeit wissen, ist fast gleich Null, das lehrt schon die eine Depesche Bismarck's an Goltz.

Unter den innern Fragen Oesterreichs ist es gegenwärtig der Versuch, sich mit den Polen auseinanderzusetzen, der das Interesse am lebhaftesten beschäftigt. Einen berechtigten Anspruch auf Sonderstellung in der westlichen Reichshälfte haben die Polen durchaus nicht. Sie genießen mit den übrigen Volksstämmen alle Vortheile, welche der konstitutionelle Staat gewährt; was Sprache und Unterrichtswesen betrifft, so sind die Wünsche der Polen vollständig erfüllt worden, und das Landesstatut bietet ihnen ein weites Maaß provinzieller Autonomie. Die Polen nehmen gar keine Rücksicht darauf, daß sie Galizien nicht allein bewohnen, sondern die Hälfte der Bevölkerung aus Ruthenen besteht, welche von den weitgehenden Forderungen der Polen nichts wissen wollen, da sie ihnen zum Nachtheil gereichen würden. Es geschieht mithin gewiß alles Mögliche, wenn man sich bemüht, ausfindig zu machen, was den Polen etwa noch zugestanden werden könnte, ohne einen Riß in die Verfassung hinein zu tragen. Damit scheint den Polen jedoch nicht gedient. Sie betrachten die österreichisch-ungarische Monarchie nur als ein Hilfsmittel zur Herstellung des polnischen Reiches von 1771 und wollen daher nur eine so lockere Verbindung mit Cisleithanien, um sich beim Gelingen ihrer phantastischen Pläne ohne Schwierigkeiten von den Andern loslösen zu können. Das sind überaus naive Zumuthungen, und weder in Wien, noch in Pesth ist der vorausgesetzte Grad von Bonhommie vorhanden, der dazu gehörte, um als Handhabe für polnische Aspirationen zu dienen. —

In Braunschweig soll die Absicht herrschen, die Eisenbahnen zu verkaufen und den Erlös anderweit zu verwenden. Dies hätte nun nichts auf sich und interessirte nur die Gläubiger des braunschweigischen Staates, der zum Bau der Eisenbahnen bedeutende Schulden gemacht hat. Die Sache geht aber auch Preußen an, dem das Land nach dem Tode des bereits 66 Jahre alten Herzogs zufällt, und das dann die Schulden zu übernehmen hätte und daher wohl auch fragen dürfte, was mit den Werthobjecten wird, für die jene Schulden entstanden sind. Freilich fragt es sich auch, wozu der Erlös aus dem Verkauf der Eisenbahnen verwendet wird. —

Die Hoffnungen auf eine umfassende Amnestie Seitens des Papstes zur Secundizfeier sind zu Wasser geworden. Es sollen nur die politischen Gefangenen aus den früheren Jahren begnadigt worden sein, während die Compromittirten von dem Octoberaufstand 1867 sämmtlich übergangen wurden. —

Als Curiosum muß erwähnt werden, daß während der Festlichkeiten in Rom dem jungen Herzoge von Parma, dessen Ehe mit einer neapolitanischen Prinzessin vom Papste eingesegnet worden, auf der für die regierenden Häuser reservirten Tribüne ein Platz eingeräumt und daß hiergegen Seitens des österreichischen Gesandten remonstrirt worden ist. Die entente cordiale zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Italien scheint in der That sehr groß zu sein. —

Das Räuberunwesen in Griechenland ist schlimmer denn zuvor. Neuerdings hatten sich einige in Attika und Böotien herumziehende Banden vereinigt, kaum 1½ Meile von Livadia am hellen Tage Stellung genommen und in 6 Stunden gegen 150 Reisende unbehelligt ausgeplündert und theilweise festgehalten. Als die Truppen sich in Bewegung setzten, war das Feld geräumt. Man sah die Räuber unter dem Gesange neuer Klephtenlieder (Räuberlieder) mit sieben ihrer reichsten Gefangenen über das Schlachtfeld von Chaeronea reiten. Auch auf dem kleinen Ithaka, der Heimath des edlen Odysseus, statteten jüngst die Schnapphähne einen Besuch ab und brachten einen Gefangenen von der Insel mit, den sie zwanzen, um Einlaß in das Haus eines ihm bekannten, vermögenden Mannes zu ersuchen. Als arglos die Thür geöffnet wurde, drang die saubere Gesellschaft ein, machte den Hausbesitzer zu ihrem Gefangenen und führte ihn nach dem Festlande, von wo aus sie ein hohes Lösegeld für sein Leben forderten. Aehnliche Fälle kommen in Masse vor.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 23. April.

— Der Ober-Präsident der Provinz Preußen, v. Horn, ist auch zum Curator der Universität Königsberg ernannt.

— Die „Medusa" hat auf der Höhe des Cap der guten Hoffnung sehr schweres Wetter zu bestehen gehabt und hierbei eine Jolle verloren, die von Wind und Seen zerschlagen worden ist. Sonst hat sich das Schiff hierbei vortrefflich bewährt.

— Das Bundespräsidium hat den in Ostasien stationirten europäischen Staaten und namentlich England, Frankreich und Holland die Absicht kund gegeben, auf einem, der deutschen Bundesmarine von der dortigen Regierung in Yokohama zur Disposition gestellten Terrain ein Lazareth für deutsche Matrosen (von Kriegs- wie von Kauffahrteischiffen) zu erbauen.

— [Personal-Veränderungen.] Magnus, Major und Batterie-Chef in der 1. Artill.-Brigade, unter Verleihung eines Patents seiner Charge und Ernennung zum Artillerie-Offizier vom Platz in Coblenz, in die 8. Art.-Brig. versetzt. Naumann, Hauptm. à la suite des Ostpr. Feld-Art.-Regts. Nr. 1 und etatsm. Lehrer bei der vereinigten Artill.- und Ing.-Schule, als Battr.- resp. Comp.-Chef in die 1. Artill.-Brig. einrangirt. Jagemann, Hauptm. von der Armee und Direktions-Assistent der Gewehr-Fabrik in Danzig, beauftragt mit Wahrnehmung der Funktionen des Direktors dieser Gewehrfabrik, unter einstweil. Belassung in diesem letzteren Verhältniß, zum Major und Präses der Gewehr-Revisions-Kommission zu Sömmerda befördert.

— Der Marine-Minister hat den Schiffsbau-Ober-Ingenieur Guyot mit der Leitung der Schiffsbauten an der Jahde beauftragt, und wird derselbe in der ersten Hälfte des Monats Mai an seinen Bestimmungsort abgehen.

— Die Einnahme aus der Ostbahn mit den Strecken Berlin-Cüstrin und Danzig-Neufahrwasser beträgt pro März d. J. 1,804,564 Thlr. gegen 1,635,457 Thlr. im vorigen Jahre.

— Nach einer eingegangenen Depesche fiel am heutigen Tage ein Hauptgewinn von 5000 Thlrn. nach Danzig auf Nr. 10,921.

— Aus dem Ertrage des Kirchen-Concerts am Charfreitage sind dem Johannisstift 50 Thlr. von dem Comité des Gesang-Vereins überwiesen worden.

— Zum Pfarrer in Reichenberg bei Danzig ist der Prediger Graentz in Schwetz vom Magistrat gewählt worden.

— Der Arbeiter G. schlich sich vor ein paar Tagen in die Wohnung des Hrn. Hauptm. v. B. und stahl von der Kommode ein Opernglas im Werthe von 15 Thlrn. Bei der That entdeckt, entfloh der Dieb und warf das Opernglas weg; er wurde aber eingeholt und in Polizeigewahrsam gebracht.

— Vergangene Nacht versuchte der Untersuchungs-Gefangene Arbeiter K. einen Ausbruch aus dem Kreis-Gefängnisse, wurde aber an der Ausführung seines Vorhabens durch die Wachsamkeit des Aufsehers gehindert.

— Am 20. d. M. traf der Observat K. den ihm bekannten Matrosen B. auf der Straße und forderte denselben auf, ihn mit Bier zu traktiren. B. weigerte sich dazu, ließ sich aber dennoch in der Befürchtung, K. könne ihn mit dem Messer, welches er in der Hand hielt und öfters drohend gegen ihn wendete, verletzen, bewegen, mit K. in eine Schänke zu gehen. Hier bat K. den B., ihm doch seine schöne Uhr zu zeigen, und als ihm B. dieselbe reichte, entlief er damit. K. wurde später verhaftet.

— Vor einigen Tagen wurden auf dem Schidlitzer Wege mehrere Männer von zwei Arbeitern angehalten und mit Messern verletzt. Einer derselben ist gefaßt, der Andere entsprang.

— In der Weichsel bei Mewe sind in 8 Tagen 120 Störe in der Größe bis zu 9' Länge und im Gewicht bis zu 300 Pfd. gefangen worden.

— Der Herzog von Gotha hat sich im Großherzogthum Posen, bei Samter, ein Gut von über 8000 Morgen für 413,000 Thaler gekauft; er reiste dieser Tage inkognito dahin ab, um seinen neuen Erwerb zu besichtigen.

Königsberg. Gestern feierte der hiesige Gouverneur General Herwarth v. Bittenfeld sein 50jähriges Dienstjubiläum. Derselbe empfing vielfache Gratulationen des Militärs, sowie von Deputationen der Civilbevölkerung. Von Sr. Maj. dem Könige ist dem Jubilar der Kronen-Orden 1. Klasse verliehen worden. Zur Feier des Tages fand ein großes Diner in der Königshalle, Abends ein großer militärischer Zapfenstreich statt. Unter den Gratulanten befand sich auch der Führer der Elbarmee während des ruhmreichen Krieges im Jahre 1866, der Bruder des Jubilars, der eigens zu diesem Feste hierher gekommen ist.

— Am Sonntag Abend kam es in Riesenburg zwischen den Arbeitern und den Ulanen zu einem blutigen Konflikt. Die Ulanen wurden mit Messern angegriffen und vertheidigten sich so gut es eben ging. Einer der Angreifer ist in Folge der erhaltenen Verwundung bereits verstorben.

Prof. Ludwig Eckart

hielt gestern im Saale des Gewerbehauses von seinen 4 Wander-Vorträgen den ersten „über Börne und Heine", und hatte trotz dem lockenden Frühlingswetter ein nicht geringes und sehr gewähltes Publikum um sich versammelt. In längerer Einleitung gab der Redner in sehr fließendem, gewandtem und reich geschmücktem Vortrage, mit zahllosen, fein pointirten Bemerkungen und geistreichen Zusammenstellungen eine Uebersicht der Geschichte der deutschen Litteratur seit Goethe und Schiller, in pragmatischer Verbindung mit der politischen Geschichte, und führte uns als treuer Eckart durch das Gestrüpp der Romantik sammt dem wilden dramatischen Nachwuchse der Schicksalsdichter, durch die politische Dichtung der Freiheitskriege, durch die Zeiten der heiligen Alliance und der Metternichschen Reaktions-Politik bis zur Juli-Revolution hin, deren musikalische Herolde Auber (Stumme) und Rossini (Tell) wurden, selbst wieder überstrahlt von Meyerbeer (Robert) als dem ersten Hauptvertreter der Bestrebungen des Judenthums auf dem Gebiete der Kunst. Die eigenthümliche Stellung der Juden als geborne Oppositionsmänner gegen solche Zustände wie die damaligen, beleuchtete er in geistvoller Weise, und ging dann zu Börne über, dem tragischen Vertreter jener Epoche des Ringens um die nothwendigsten geistigen Güter, zu welchem dann Heine einen mehr komischen, ja lächerlichen Gegensatz bildete. Er schilderte Börne als den armen, gedrückten und eingezwängten Judenjungen des Frankfurter Ghetto, als kurzzeitigen Stadtschreiber, als Journalisten und Theaterkritiker, namentlich aber als Kämpfer und Märtyrer für Geistesfreiheit, der gleich den zürnenden Propheten des alten Testamentes sein Volk, d. h. Juden und Deutsche, gerade im Fluche am heißesten liebte und nur von Kurzsichtigen als ein übelwollender, bissiger Feind der deutschen Nation betrachtet worden ist. Seinem edeln und in vieler Beziehung dem Ideal nahe kommenden Bilde stellte er das Bild des frivolen, mit seinem angeblichen Herzenskummer nach Effect und Geld haschenden Heinrich Heine, „des armen Heinrichs unsres Jahrhunderts" gegenüber, indem er hier, wie früher bei Börne, mit wohllautendem und auch für das Zarteste geeignetem Organe Proben aus den betreffenden Dichtungen und Schriften las. Daß der Herr Redner die Schandschrift Heine's gegen Börne nur ganz nebenbei mit wenigen Worten tadelnd abfertigte, wissen wir ihm unter diesen Umständen Dank, obwohl der Titel der Vorlesung auf Andres hinzuweisen schien. Der ganze Vortrag zeigte künstlerische Beherrschung des Stoffes, verständige Auswahl und die vollkommenste Sicherheit im angemessenen Ausdrucke, wie zu erwarten stand. Mindestens ebenso interessant verspricht der zweite Vortrag zu werden: über R. Schumann und das junge Deutschland in der Musik.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Buchhalter Heinr. Gust. de Beer hierselbst erhielt als Special-Agent der Versicherungs-Gesellschaft „Iduna" von dem General-Agenten Mühlenbach die Prämien-Quittungen für die in hiesiger Stadt Versicherten zur Einziehung und Abführung an die General-Agentur. An Provision waren dem de Beer 2—6 pCt. zugebilligt, und war er befugt, von den eingezogenen Prämien seine

Provision in Abzug zu bringen. Im zweiten Quartal v. J. erhielt de Veer Prämien-Quittungen über 389 Thlr. 16 Sgr. 3 Pf. Auf diese Summe hat er baar eingezahlt, resp. sind ihm gut gerechnet worden an Provision resp. zurückgereichte Quittungen 167 Thlr. 19 Sgr., so daß er nicht abgeführt hat: 221 Thlr. 27 Sgr. 3 Pf. Diese Summe hat de Veer, obwohl erhalten, nicht abgeführt, sondern in seinen Nutzen verwendet. de Veer hat sich zwar bereit erklärt, 100 Thlr. sofort baar zu bezahlen und für den Rest sich durch Hergabe eines Wechsels zu verpflichten; Mühlenbach hat dies jedoch nicht angenommen. de Veer behauptet, daß er bei Mühlenbach gegen einen festen Gehalt von monatlich 41 Thlrn. 20 Sgr. engagirt gewesen und dafür 6 Monate gearbeitet, worauf er nur 25 Thlr. erhalten habe. Hiernach betrage seine Forderung an Mühlenbach 225 Thlr., und da er autorisirt gewesen, sein Gehalt von den eingezogenen Prämien abzuziehen, so stehe ihm noch eine Forderung an Mühlenbach zu. Mühlenbach bezeichnet diese Angaben als unwahr, und da de Veer in dieser Beziehung beweislos ist, erkannte der Gerichtshof gegen ihn wegen Unterschlagung 3 Monate Gefängniß und Interdiktion. 2) Am 13. August v. J. gerieth die verehel. Arbeiter Wilhelmine Mittag mit ihrem Aftermiether, dem Arbeiter Peter Hallmann, in dem Hause Töpfergasse Nr. 17 in Streit, und zwar zunächst in der von Hallmann bewohnten, neben ihrer Stube belegenen Kammer. Da sie den Hallmann hier thätlich angegriffen hatte und nur durch Dazwischentreten der verehel. Hallmann von ihm abließ, wollte er, Hallmann, als die Mittag sich entfernte, derselben in ihre Stube folgen, um sie zur Rede zu stellen. Die Mittag schlug ihm sofort in's Gesicht, eilte in die Küche und kehrte von dort mit einem Topf voll siedenden Kaffee's zurück, dessen Inhalt sie auf Hallmann entleerte. Letzterer wurde mit Brandwunden bedeckt und ebenso sein 2jähriger Sohn Heinrich, den die verehel. Hallmann, welche inzwischen nachgekommen war und hinter ihrem Manne stand, auf dem Arm trug. Auch die verehel. Hallmann trug einige Verletzungen davon. Hallmann hat in Folge der Verletzungen 5 Wochen im Lazareth krank gelegen. Der Heinrich Hallmann verstarb dagegen schon nach 2 Tagen. Gesicht und Brust waren mit Brandwunden bedeckt, größtentheils der Oberhaut beraubt und in Eiterung übergegangen. Die innern Organe der Brusthöhle, namentlich Lungen und Luftröhre, zeigten stark vorgeschrittene und durch die Verletzungen hervorgerufene Hyperämien, und geht das Gutachten der Sachverständigen dahin, daß der Tod des Kindes durch eine weiterverbreitete Verbrühung des obern Körpertheils und durch die weitern Folgen derselben herbeigeführt worden ist. Der Gerichtshof verurtheilte die Mittag wegen vorsätzlicher Körperverletzung und fahrlässiger Tödtung zu 9 Monaten Gefängniß. — 3) Die Schiffer Eduard Lange und Karl Stenke zu Weßlinken sind angeklagt, im August v. J. dem Hafenbaufiscus Bauholz und Bohlen, welches am Seestrande in Haufen gelegt war, um es zu verkaufen, zur Nachtzeit gestohlen zu haben. Die Angeklagten sind im Besitz des gestohlenen Holzes gefunden worden, sie behaupten aber, dasselbe von dem Wächter desselben gekauft zu haben. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß die Möglichkeit eines Kaufs vorliegt, weshalb der Gerichtshof auf Freisprechung erkannte. 4) Die verehel. Arbeiter Justine Wetzling, geb. Czikowski, aus Emaus, ist im Laufe des Jahres 1868 bettelnd im Lande umhergezogen und hat vielfach Diebstähle dabei verübt, wie sie dies selbst dem betreffenden Polizeibeamten zugestanden. Vor Gericht hat sie ihr Geständniß zurückgezogen, und da die Eigenthümer der bei ihr vorgefundenen Sachen nicht zu ermitteln sind und der objective Thatbestand nicht festzustellen ist, erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung. 5) Am 5. September v. J. traf der Arbeiter Mielke den Arbeiter Karl Gotthilf Schilke in der Johannisgasse. Ersterer begrüßte den Letztern mit den Worten: „Guten Tag, Schützenkönig“ und ging dann in eine Restauration, wohin ihm Schilke folgte und mit ihm wegen dieser Begrüßung Streit anfing, welcher in Thätlichkeiten überging und wobei Schilke einige Prügel bekam. Dies ärgerte ihn. Als daher Mielke das Lokal verließ, folgte er ihm und versetzte ihm von hinten einen Messerschnitt in die Backe, welcher zwar Nachtheile für Mielke nicht hinterlassen, ihn aber doch noch mehrere Tage arbeitsunfähig gemacht hat. Der Gerichtshof bestrafte den Schilke mit 4 Wochen Gefängniß. 6) Der Arbeiter Herrmann Toews von hier wurde wegen Diebstahls an 5 Gewichten zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. 7) Der Hausknecht Jacob Peter Bujak aus Zuckau hat geständlich dem Kaufmann Amort hierselbst, während er bei diesem diente, Colonialwaaren im Werthe von 13 Thlrn. und dem Restaurateur Korb, bei welchem er demnächst gleichfalls diente, Rum, Wurst, Eier pp. für etwa 8—10 Thlr. gestohlen. Er wurde im Rückfalle des Diebstahls zu 6 Monaten Gefängniß und Nebenstrafen verurtheilt. 8) Der Eigenthümer Otto Rudolf Biedrich in Letzkauerweide erhielt 14 Tage Gefängniß, weil er sich dem Dorfs-Exekutor Lietz bei Einziehung von Dorfsabgaben widersetzt hat. 9) Die unverehel. Anna Catharina Hirschfeld hat dem Schiffskapitän Housselle hierselbst, bei dem sie diente, verschiedene Gegenstände gestohlen. Sie erhielt dafür 6 Wochen Gefängniß. 10) Die Wittwe Marie Wilhelm. Schulz geb. Knuth von hier hat dem Auditeur Richter eine Wasserkanne vom Hofe gestohlen und erhielt dafür im wiederholten Rückfalle des Diebstahls 6 Monate Gefängniß und Nebenstrafen. — 11) Der Arbeiter Carl Heinr. Schmidt von hier erschien am 11. Novbr. v. J. in dem Eisenspeicher der Handlung Busenitz und bot hier eine Quantität Eisen zum Kauf an, die er kurz vorher von einem Busenitz'schen, mit Eisen beladenen Wagen gestohlen hatte, und da der dortige Commis das Eisen — es war eine neue unbrauchbare Wagenaxe — erkannte, wurde Schmidt festgehalten und der Polizei übergeben. Er erhielt zehn Tage Gefängniß. 12) Der Schmiedegeselle Carl Bernstein in Steegen wurde von der Anklage, dem Oberschulzen Claassen eine Quantität Gußstahl gestohlen zu haben, freigesprochen. 13) Ebenso der Arbeiter Franz Carl Geralski von hier von der Anklage, der Eisenbahnverwaltung ein Stück Schiene von 5—7" Länge gestohlen zu haben. 14) Die verehel. Amalie Seeger von hier hat während des vorjährigen Dominiks dem Topfhändler Löbe aus dessen Verkaufsbude 2 irdene Schüsseln gestohlen. Sie erhielt dafür im wiederholten Rückfalle des Diebstahls 6 Monate Gefängniß und Nebenstrafen.

Geschichte eines Ringes.

Es war ein allerliebster kleiner Goldreif, der da nebst vielen anderen Schmucksachen und Pretiosen im großen Schaufenster des Juweliers lag.

Ich hatte ihn oft im Vorübergehen bewundert, den kleinen zierlichen Ring mit den beiden innig verschlungenen Händen und den hübschen blauen Emailvergißmeinnicht in der Mitte.

Als ich aber einst nach Wochen wieder einmal am Laden des Juwelier's vorüberging und halb zufällig, halb neugierig an das Schaufenster trat, da lag der kleine Ring mit dem hübschen Emailvergißmeinnicht nicht mehr darin. Ha, ha! dachte ich, irgend Jemand hat Gefallen daran gefunden und er ist gewiß verkauft worden. Und so war es auch.

Eines Tages nämlich waren zwei Damen am Schaufenster stehen geblieben, die mannigfachen Schmucksachen zu betrachten, eine ganz alte und eine noch blutjunge.

„Sieh nur, liebe Großmama“, hatte die jüngere, eine sehr hübsche, etwa sechszehnjährige Blondine zu ihrer älteren Begleiterin gesagt. „Sieh nur den kleinen, niedlichen Ring da, wie reizend er ist mit dem allerliebsten Vergißmeinnicht aus blauem Email und den zierlich verschlungenen Händen, den möchte ich wohl haben!“

Die Großmama aber hatte nichts erwiedert auf die lauten Bewunderungsrufe ihrer hübschen, blonden Enkelin, nur ein leises vielsagendes Lächeln hatte auf einen Augenblick ihre ernsten ehrwürdigen Züge verklärt — und dann waren die beiden weiter gegangen. Kurze Zeit darauf aber war die alte Dame wiedergekehrt und hatte den niedlichen Goldring mit dem hübschen Emailvergißmeinnicht für ihre Enkelin gekauft. Und schon am nächstfolgenden Tage prangte derselbe, statt im prachtvollen Schaufenster des Juwelier's, auf einem blendendweiß gedeckten Tische, neben einer großen verlockenden Torte, einem hübschen Nähkästchen, bunten Bändern, zierlichen Schleifen und noch vielen anderen schönen Sachen, wie die jungen Mädchen sie am meisten lieben und gern haben.

Heute wurde Martha siebzehn Jahr.

Das hübsche, blondlockige Geburtstagskind stand gerade neben ihrer Großmutter, die ihr soeben in einfachen, aber herzlichen und gefühlvollen Worten ihren Glückwunsch dargebracht hatte, als ihr leuchtendes, vor seliger Freude strahlendes tiefblaues Auge plötzlich auf den kleinen Vergißmeinnichtring fiel, welchen sie bisher noch nicht bemerkt hatte.

„O Großmutter, wie gut Du doch bist!“ rief sie mit einem innigen Blick ihrer sanften Augen. „Ach, jetzt weiß ich auch, warum Du damals am Schaufenster so leise und geheimnißvoll gelächelt hast.“

„Du bist ein kleiner Schlaukopf, liebe Martha“, erwiederte die Großmutter lächelnd, während sie dieselbe liebevoll und gerührt umarmte, und einen langen, zärtlichen Kuß auf die frischen, rothen Lippen ihrer blonden Enkelin drückte.

Am Nachmittag kamen Martha's Freundinnen, alles junge anmuthige Gestalten, mit rosig-blühenden Gesichtern.

Nun wurde gescherzt, gelacht und geplaudert bis spät in die Nacht hinein. Jetzt wurden die Geschenke gemustert, jedes Stück einzeln beschaut, bewundert und gelobt, aber Allen gefiel doch am meisten der kleine Goldring mit dem niedlichen Emailvergißmeinnicht, den man jetzt gar wundersam an der zarten kleinen Hand des schönen Geburtstagskindes glänzen sah, das nicht wenig stolz auf diesen neuen hübschen Schmuck zu sein schien.

Manches Jahr war seit jenem Geburtstage verflossen.

Die alte gute Großmutter schlief schon längst den Schlaf der Ewigen, während ihre blonde Enkelin Martha die glückliche Braut eines jungen Malers war.

Und sie war nicht allein glücklich, sie waren es Beide. Die Welt lag vor ihnen wie ein ewiger Frühling voll rosigem Sonnenglanzes, voll duftiger Blumen und süßer Lieder. Einer lebte und webte nur für den Anderen, sie waren so selig, so unendlich selig in ihrer Liebe. Wie fühlte er sich so wohl in ihrer Nähe, ihr sanftes, kindliches Wesen erfüllte ihn mit unbeschreiblicher Wonne. Wie schaute sie so gern in sein dunkeles leuchtendes Auge, das wie ein flammender Stern ihr in's tiefste Herz zu blicken schien. Doch irdische Wonne und Glückseligkeit ist, ach, nur zu bald vergänglich!

> Und mit des Geschickes Mächten
> Ist kein ew'ger Bund zu flechten
> Und das Unglück schreitet schnell —

sagt schon Deutschlands Liebling, unser herrlicher Schiller, in einem seiner schönsten Lieder, und er hat Recht. Denn noch nicht allzu lange hatten sich die jungen Brautleute der süßen idyllischen Tage ihrer treuen, innigen Liebe erfreut, da wurde Martha plötzlich krank.

Mit namenloser Trauer sah der junge Maler, Felix Corwinus, wie die zarten Rosen ihrer Wangen von Tag zu Tage bleich und bleicher wurden, wie die sanften, frommen, blauen Sterne ihrer Augen immer mehr und mehr erloschen, und ihre einst so helle Silberstimme nur noch wie ein leises, klagendes Flüstern klang. Und als er nun eines Tages wieder zu ihr ging, zu sehen, was sie mache, kam ihm die Wirthin derselben, eine bejahrte Wittwe, Raiman mit Namen, von welcher Martha stets mit der Liebe und Sorgfalt einer Mutter gehegt und gepflegt worden war, da der alten Dame das sanfte, bescheidene Wesen des jungen Mädchens außerordentlich ansprach und gefiel, und daß sie in Folge dessen wie ihr Kind liebte, mit weinenden Augen entgegen.

„O mein Gott, sie ist todt!“ schluchzte sie kaum vernehmbar.

„Todt!“ rief Felix mit dumpfer Geisterstimme, und stürzte marmorbleich nach ihrer Kammer.

Ja, da lag sie auf ihrem blendend-weißen Bette, so still, so bleich, und doch so schön, so wunderbar schön, als wenn es gar nicht sein könnte, daß sie todt wäre, als wenn sie nur schlummerte. Ihre langen, blonden Locken flossen wie ein lichter, goldener Rahmen um ihr liebes, süßes Antlitz. Ein mildes Friedenslächeln verklärte ihre starren Züge, während die kleinen kalten Hände wie zum Gebet gefaltet waren. Voll tiefen Schmerzes sank der junge Maler an ihrem Todtenlager nieder. Heiße Thränen netzten seine blassen Wangen, und sieh', ein großer, heller Tropfen fiel auf seine rechte Hand, gerade auf das blaue Emailvergißmeinnicht des kleinen Ringes, den er von Martha empfangen.

„O Martha“, rief der junge Mann bei diesem Anblick schmerzlich, „meine so früh dahingeschiedene Martha, ich verstehe Dein stummes Mahnen, dieses Mahnen aus einer besseren Welt: Vergiß nicht mein! Nein, nein, ich werde Dein auf immer gedenken, Du bleibst mir ewig unvergeßlich!“

Am anderen Tage ruhte Martha, die noch vor Kurzem so blühende, glückliche junge Braut in kühler Erde.

Felix und Frau Raiman strebten mit edelem Eifer, ihr Grab zu einem der schönsten des Friedhofes zu machen. So flossen einige Monate in trauriger Einförmigkeit dahin, da hielt es den jungen Maler Felix Corwinus nicht länger am Orte, wo er sein Liebstes verloren, die Stadt wurde seinem gramerfüllten Herzen zu klein und zu eng, und er zog nach Italien, dem Lande der Sehnsucht, der Liebe und der Kunst, wo die Sonne schöner lächelt und der Himmel tiefer blaut, sein Leben einzig und allein seiner Kunst zu widmen.

Wiederum waren einige Jahre vergangen, als die Wittwe Raiman eines Tages den Besuch eines fremden Malers aus Rom empfing. Dieser überbrachte derselben ein Schreiben und ein versiegeltes Kästchen seines seligen Freundes Felix Corwinus, der vor einiger Zeit in Rom verstorben war.

Als Frau Raiman nach Fortgang des Malers das versiegelte Kästchen öffnete, bemerkte sie außer einer beträchtlichen Geldsumme und verschiedenen Gold- und Silbersachen, zu ihrer großen Freude und Ueberraschung auch den kleinen Ring mit dem blauen Emailvergißmeinnicht, der ihr als ein Andenken an Martha, die sie wie eine Tochter geliebt hatte, besonders lieb und theuer war.

Das Schreiben enthielt einige liebevolle Zeilen, worin sich der verstorbene Maler Felix nochmals bei Frau Raiman für ihre große Liebe und Sorgfalt bedankte, die sie stets an seiner unvergeßlichen Martha, und namentlich in ihrer letzten Krankheit so edel und uneigennützig bewiesen, und schloß mit der Bitte, jene übersandten Kleinigkeiten freundlich und nachsichtig als eine geringe Entschädigung und Anerkennung dafür annehmen zu wollen. Schmücken Sie das Grab meiner Martha jeden Frühling recht schön mit Blumen, sie hatte dieselben stets so gern, stand noch ganz unten am Ende des Briefes mit zitternder

Hand geschrieben, mir ist es auf ewig versagt, denn wenn Sie diese Zeilen lesen, bin ich vielleicht schon mit ihr vereint.

Der guten Frau standen die hellen Thränen in den Augen.

„Er war ein lieber, edeler Herr," sprach sie leise vor sich hin, „nun, er soll nicht vergebens gebeten haben, ich werde schon die schönsten Rosen und Vergißmeinnicht für seine Martha zu finden wissen, und sollte es auch tief im Winter sein."

Kurze Zeit nach jenem Besuch des fremden Malers kehrte auch ein Sohn der Wittwe Raiman zurück, der bis jetzt unter den Soldaten gestanden hatte und seines Gewerbes ein Tischler war. Aber er war ein wilder, roher Geselle, der, statt fleißig an der Hobelbank zu stehen, sich lieber in Bierhäusern und Schenken umhertrieb, und seiner braven Mutter durch sein wildes Leben manchen Seufzer, manche heiße Thräne entlockte. Da er nun wenig arbeitete, und in Folge dessen auch wenig verdiente, aber desto mehr verbrauchte, um sein müßiges Treiben fortzusetzen und seinen bösen Gelüsten ungestört fröhnen zu können, so war es bald eine natürliche Folge, daß er das ihm fehlende Geld sich auf unrechtmäßigem Wege herbeizuschaffen wußte. Nachdem er seiner alten Mutter schon hin und wieder einige Werthsachen heimlich entwendet hatte, stahl er ihr auch eines Tages das von Felix geerbte Kästchen mit Schmucksachen, unter denen sich auch Marthas ehemaliger Ring mit dem blauen Emailvergißmeinnicht befand, und verkaufte Alles bei einem in der Nähe wohnenden Handelsmann. Jener Handelsmann aber war der Vater meiner angebeteten schwarz-lockigen Elwira mit den dunkelen Feueraugen, die ich einst als mein geliebtes Weib heimzuführen gedenke.

Sie hat mir einst in einer schönen, stillen Liebesstunde den kleinen, niedlichen Vergißmeinnichtring übergeben, und von ihr habe ich auch seine kleine, einfache und schlichte Geschichte erfahren, ganz so wie ich sie hier wiedererzählt habe. M.

Vermischtes.

— Von dem Satze des Grafen Bismarck: „Zwei harte Steine mahlen schlecht, das ist ein bekanntes Sprichwort; aber acht harte Steine noch viel schwerer", wird in Reichstagskreisen erzählt, daß Graf Itzenplitz, einer der preußischen Kollegen des Grafen Bismarck, sich diesem nach dem Schlusse der Sitzung genähert mit der gutmüthigen Frage: Aber, mein lieber Herr Graf, bin ich denn ein so harter Stein?

— Einen Beweis von der Macht der Mutterliebe liefert folgender Fall. Ein bäuerlicher Wirth in dem in der Nähe von Posen gelegenen Dorfe Jerzyce war wegen körperlicher Mißhandlung seiner greisen Mutter vom hiesigen Kreisgericht zu viermonatiger Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Die gerichtliche Bestrafung des unnatürlichen Sohnes war auf Antrag der Mutter erfolgt. Letztere aber wurde nach ergangenem Straferkenntniß, das sie in der vom Gericht geübten Strenge weder beabsichtigt noch vorhergesehen hatte, von so heftigen Gewissensbissen gepeinigt, daß sie in voriger Woche ihrem Leben durch Erhängen ein Ende machte.

— In Liegnitz fand kürzlich ein Leichenbegängniß statt, welches insofern die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, als auf dem Leichenwagen gegen die Gewohnheit zwei Särge zugleich sich befanden. Dieselben enthielten die irdischen Reste eines alten Ehepaares, dem es von der Vorsehung bestimmt war, nachdem es vor einiger Zeit das goldene Ehejubiläum gefeiert, wie im Leben auch im Tode nicht von einander zu scheiden. Beide Eheleute legten sich kurz hintereinander auf's Krankenbett und starben vor 3 Tagen in ein und derselben Nacht, der Mann 73 Jahre alt, 8 Stunden früher als seine 78 Jahre alte Frau.

— Der ledige Tagelöhner Mathias Harm stand schon sechsmal wegen Diebstahls bei dem Kreisgerichte zu Kornenberg (Erzherzogthum Oesterreich) in Untersuchung, hat aber stets durch sein Leugnen sich „herauszureißen" gewußt. Kürzlich wurde er wieder eines Einbruchdiebstahls verdächtigt, den er auch schon im ersten Verhör zum Staunen des Richters eingestand. Noch mehr als dieses Geständniß fiel das triumphirende Gesicht auf, mit welchem er dasselbe ablegte — das sich aber total veränderte, als ihm das auf drei Monate Arrest lautende Urtheil verkündet wurde. „Was? a Straf? I hab' ja an Secunditz-Ablaß!" rief er. Leider befreit dieser nur von den ewigen, nicht auch von den zeitlichen Strafen! „Wann i das g'wußt hätt'!" murmelte er, als er abgeführt wurde.

— Französische Blätter berichteten jüngst eine schauerliche Mähr von einem Menagerie-Director an der belgisch-französischen Grenze, den ein Löwe zerrissen hätte. Die eigentliche Thatsache klingt viel drolliger. Erstens war der angebliche Wüstenkönig kein Löwe, sondern eine alte und magere Löwin, und zweitens hat der Wüstenkönig nicht den Menagerie-Direktor in Stücke zerfleischt, sondern die Circusmitglieder haben bei dem schlechten Gange der Geschäfte in der äußersten Noth die arme Löwin aufgegessen.

Kirchliche Nachrichten vom 12. bis 19. April.

St. Peter u. Paul. Aufgeboten: Architekt Friedr. Mayr-Rolph mit Igfr. Sabine Selma Lucie Haushalter. Schneidermstr. Carl Rudolph Paster mit Igfr. Amalie Florentine Burggräwe. Lithograph Gust. Herm. Franz Rothe mit Igfr. Ida Franziska Köhler in Kasan (Rußland.)

Gestorben: Lehrer Gerlach Tochter Anna Gertrud, 1 J. 11 M. 15 T., Scharlachfieber.

St. Barbara. Getauft: Oderkahnschiffer Willmert a. Zerpenschleuse b. Berlin Sohn Ferdinand Albert Max. Einwohner Duhnke in Heubude Sohn Carl Heinrich. Fährpächter Belck Tochter Felicia. Steuermann Paul Tochter Julianna Olga. Rohrschmiedemstr. Rumland Tochter Margaretha Pauline.

Aufgeboten: Pfarrer Johannes Sam. Friedrich Karmann in Gruppe mit Igfr. Julie Emma Heyn. Schiffszimmergef. Michael Ferdin. Steffanski mit Igfr. Bertha Laura Dei. Sattlermstr. Heinr. Aug. Görke mit Igfr. Charl. Wilhelmine Bertha Plügge.

Gestorben: Todtengräber Joh. Carl Stahl in Heubude, 61 J., Fieber. Steuermann Kloß in Küstrin todtgeb. Sohn. Aufseher Payne Tochter Auguste Catharina, 5 J. 1 M., Bräune.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Schuhmachermstr. Lukowski Sohn Carl Otto.

Meteorologische Beobachtungen.

22	4	340,19	+ 12,0	Oestl. flau, leicht bewölkt.
23	8	340,57	9,4	Südl. still, hell u. bewölkt.
	12	340,47	13,0	ONO. flau, hell und klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 23. April 1869.

180 Last Weizen konnten am heutigen Markte bei möglichst unveränderter Stimmung, nur zu schwach behaupteten gestrigen Preisen verkauft werden. Bezahlt ist: Feiner, hochbunter 131/32. 130/31℔. fl. 490; hübscher, hellbunter 131/32. 131℔. fl. 472. 470; 128/29. 129℔. fl. 465. 462; guter bunter 130℔. fl. 460. fl. 455; gewöhnlicher 127/28. 125/26℔. fl. 415. 410 pr. 5100 ℔.

Roggen flau, doch zahlten Consumenten für kleine Partien noch letzte Preise; 127/28. 124/25℔. fl. 364 pr. 4910 ℔.

Gerste kleine 107. 109℔. fl. 336. 330; 103/104℔. fl. 325 pr. 4320 ℔.

Erbsen matt; gute Futterwaare bedang fl. 365. fl. 357 pr. 5400 ℔.

Wicken fl. 330 pr. 5400 ℔. verkauft.

Kleesaat, rothes ordinaires Rthl. 10.9 pr. 100 ℔. bezahlt.

Thymotheum Rthl. 6.7½ Br.; Rthl. 7.7¼ p. 100 ℔. bezahlt.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. v. Guretzky-Connitz a. Blankenburg. Die Kaufl. Mason a. Memel, Sheach a. Königsberg u. Balke a. Elberfeld.

Walters Hotel.

Die Kaufl. König a. Reichenberg, Kreusler a. Fürth, Gansereit u. Sachs a. Berlin u. Behrendt a. Thorn. Landwirth Stampe a. Turce.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Bauerin, Schneider u. Ninow a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Lindemann a. Leipzig, Schwarz a. Berlin, Leschinsky a. Königsberg u. Volkhausen a. Braunschweig. Partikulier Dschirner a. Sachsen.

Hotel du Nord.

Die Kaufl. Friedländer u. Wolff a. Berlin, Voigt a. Magdeburg, Hoff a. Chedefonds u. Bernhart a. Stettin. Pfarrer Freund a. Tannsee.

Bekanntmachung.

Einem bestraften Menschen sind circa 7 Ellen anscheinend gestohlene Asphaltdachpappe abgenommen worden, und wird der unbekannte Eigenthümer hiermit aufgefordert, sich binnen 14 Tagen im Criminal-Polizei-Büreau, Hundegasse No. 114, zu melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.